

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

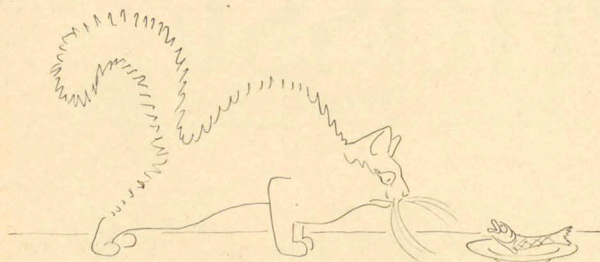
DRUCK GULBRANZOW 42

CHURCHILLS BLUTOPFER



WER RETTET MICH JETZT ?
VTTIME DI CHURCHILL: "CHI MI SALVA ADESSO?"

VON WALTER FOITZICK



DER NASCHHAFTIGE

Der Naschhaftige kam verzweifelt zu seinen Freunden. Ihm rollten die Tränen aus den Augen. „O meine Freunde!“ — „Bist du krank?“ — „Welch ein entsetzlicher Traum!“ — „Du träumtest?“ — „Ich träumte etwas Furchtbares!“ — „Berichte es uns, Anselm!“ Und Anselm, der Naschhaftige, erzählte. „Ich hatte mich heute mittag ein wenig hingeelegt“, begann er seine Geschichte, „das Mittagessen war reichlich, aber mir läpperte der Mund nach etwas Süßem. Ich dachte beim Einschlafen an herrliche Konfektschalen, an Kirschen in Rum, an mandelschwere Nürnberger Lebkuchen und braune saftige Dateln. Ich weiß nun nicht mehr, wo die Grenze zwischen Wachsein und Schlummer lag, jedenfalls sehe ich auf einmal durch die geöffnete Tür über meinen Balkon hinweg ganz jenseits der Straße, wie eine junge Frau in einem roten Kleid ein großes Glas mit goldgelbem Honig zwischen ihr Fenster stellt. Ich traue meinen Augen nicht. Honig, denke ich verzückt, goldgelber Honig, meine Leibspeise! Meine ewige Seligkeit hätte ich mit Freuden für einen Löffel Honig hingeeben! Und während ich so schwärmte und die Sonne sich in dem Gold des Honigs widerspiegelt und just einen gebrochenen Strahl auf mein Bett wirft, mir auch wohl ein wenig die

genächlichen Lippen netzt, wird meine Zunge immer unruhiger und lebendiger, kaum kann ich sie mehr im Mund halten, sie streckt sich und dehnt sich, wie wird immer größer und länger — schon sehe ich sie vor mir, ihre Spitze schlingt sich bereits über den blauen Teppich — hinaus auf den Balkon — die vier Stockwerke meines Hauses hinunter — jetzt ist sie im Vorgarten — jetzt auf der Straße — sie überquert den Fußsteig, den Fahrdamm, den jenseitigen Fußsteig — jetzt klettert sie drüber die Hauswand empor — erklimmt den ersten Stock, den zweiten Stock, den dritten Stock, den vierten Stock — jetzt ist sie bei dem Fenster — vor dem Glas mit dem Honig — und das Pfützlein in meinem Mund läuft wie ein munteres Bächlein die Zunge hinunter und hinauf — da drückt drüber meine Zungenspitze das leicht angelehnte Fenster beiseite, schiebt den Deckel vom Glas, spürt schon diesen herrlichen Duft von Sonne und Wachs und blühenden Wiesen und dunklen Tannenwäldern — schon taucht meine Zunge in diesen Honig — da — da...“ — „Bist du erwacht, Anselm?“ — „O nein! Viel Schlimmeres geschah!“ — „Was geschah?“ Der Naschhaftige störnte: „Während meine Zunge bei mir über den Balkon hinunterhing, über den Fahrdamm lief und drüber in das Honigglas tauchte — in diesem Augenblick kam um die Ecke die Linie 18 und fuhr mir darüber hinweg!“ J. H. R.

Meine rechte Jackentasche ist nicht nur eine gewöhnliche Tasche, sie hat auch ein Junges, ein sogenanntes Geldtäschchen in ihrem Bauch. Das ist nicht nur bei meiner Tasche so, das wird auch bei Ihrer Tasche sein.

In dieses Täschchen stecke ich also vorschriftsmäßig mein Hartgeld, das Weichgeld kommt in die Brieftasche. Wenn Sie das auch so machen, werden Sie nach ungefähr einem halben Jahr merken, daß das Hartgeld abnimmt. Nun nimmt Geld, hart oder weich, immer ab, doch dieses Geld nimmt schneller ab. Wenn Sie ein ordentlicher Mensch sind, der sein Bank- und Taschenkonto auf Heller und Pfennig beherrscht, merken Sie es sofort. Wenn Sie ein Mensch anderer Art sind, merken Sie es erst durch Verhärtung des unteren Randes Ihrer Jacke.

Sie werden jetzt Versuche machen, das durch das Loch hindurchgeglittene Geld mit dem Zeigefinger herauszuangeln. Lassen Sie davon ab, das geht nicht. Wo Geld durchgeht, kann noch lange kein Zeigefinger hindurch. Übrigens nützt Ihnen ein Finger gar nichts, denn zum Geldergreifen gehören immer zwei Ihrer Finger. Es platzt die Naht, aber den unterirdischen Gang finden Sie nicht.

Ist auch gar nicht empfehlenswert, denn jetzt können Sie Hoffnungen hegen. Sie können jetzt hoffen, daß das harte Stückchen, welches Sie da unten deutlich fühlen, ein Zweimarkstück ist. Nach meiner Erfahrung fühlt sich, durch Futterstoff betastet, jedes Geldstück größer an. Kalkulieren Sie diese Summe bitte nicht in Ihren Vermögensstand mit ein. Der vergrabene Schatz ist immer kleiner als Sie denken. Langjährige Kenntnis von zerissenem Jackenfutter hat mich gelehrt, daß die eingefrorene Summe immer niedriger ist als kühne Hoffnungen sie erwarten. Was man für zwei Mark hält, stellt sich später als ein Pfennig, ein Fünfer oder ein Zehnpfennigstück heraus, wenn es nicht gar ein Knopf ist. Größere Reserven für den Lebensabend sind nicht anzutreffen. Ich weiß, Sie werden diese Lebensweisheit nicht annehmen und, wenn der Tag gekommen ist, werden Sie der Eröffnung Ihres unteren Jackenfutters wie einer Testamentseröffnung beilohnen. Bei ganz alten Anzügen glauben Sie womöglich noch an ein Goldstück. Lieber Taschengenosse, ich bin noch niemals auf Gold im Zwischenfutter gestossen, dagegen möchte ich empfehlen, nach Bleistiftstummeln und Büronadeln zu schürfen.

Reaktion / Von Rataöör

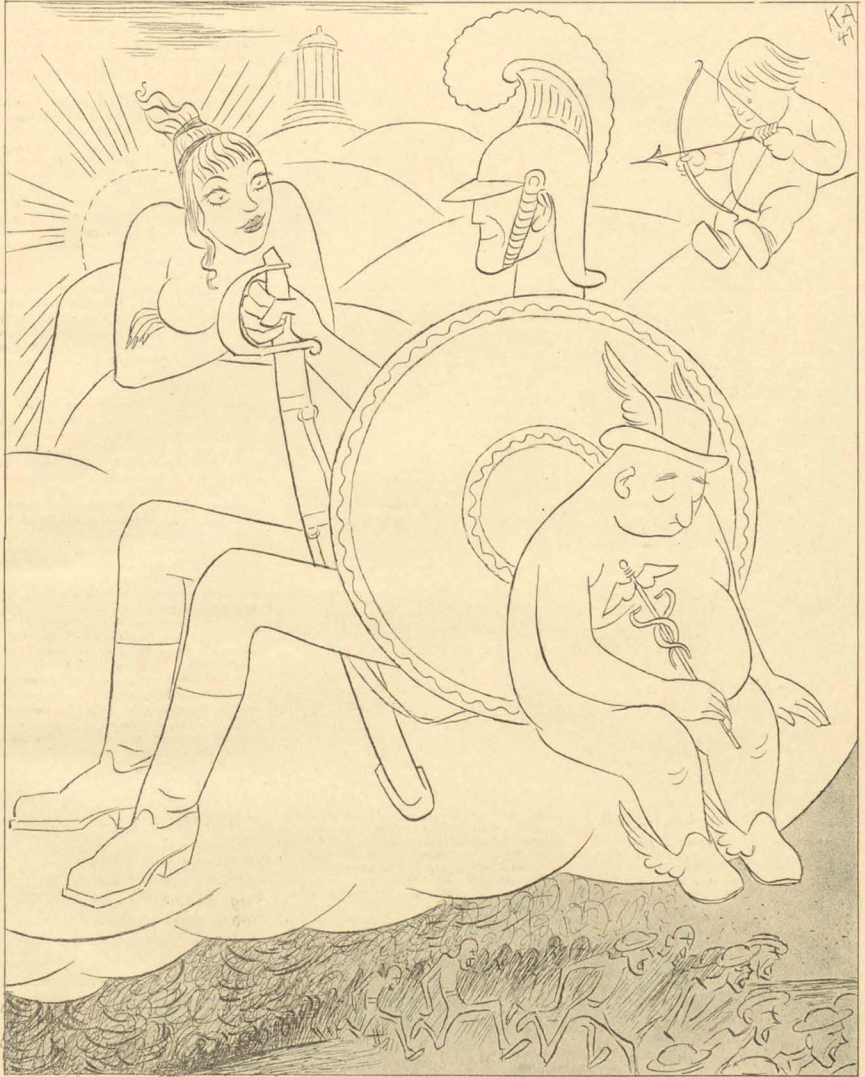
Ich halte mich ans Positive,
das mir als solches voll genügt.
Vergleich' ich Höhe oder Tiefe,
wird allenfalls Durchs Komp'rativ
ein Plus, ein Minus angefügt.

Dagegen werd' ich wutentzündt,
wenn mir, mit Speichelfluß vermischt,
ein Schwall von Superlativfunden,
an keinen Maßstab mehr gebunden,
bedenkenlos entgegenzickt.

Vermittels einer Achsendrehung
um zirka 180 Grad
(und also mit Repektumgebung)
begegn' ich dieser Geistesblähung
gewissermaßen adäquat.

Der Fachmann vom Olymp

(Karl Arnold)



„Was meinst du, Mars, wo werden die Engländer nun landen?“
„Immer dort, wo die Deutschen sie wieder hinausjagen!“

Lo specialista dell' Olimpo: „Ed ora, Marte, dove credi tu che sbarchino gli Inglesi?..“
„Sempre là, dove i Tedeschi li caccerranno fuori dinuovo!..“

Verfehlte Wirkung

(Wilhelm Schütz)



„Ich dachte, der griechische Wein würde ihn stärken,
statt dessen hat er einen Schwächeanfall bekommen!“

Effetto mancato: „Pensavo che il vino greco lo rinvigorisce; invece ha avuto un attacco di debolezza!„



„Das sag' ich dir, Beppo, so 'ne heitere Frohnart wie du, wird nie 'n guter Clown!“

Consulto professionale: "Te lo dico, Beppo; una natura gaia e serena come te, non sarà mai un buon clown!,"

MITTEL GEGEN SEEKRANKHEIT

VON BENGT KAFLE

Per Lundgren saß im „Lille Hasselbacken“, einem kleinen Kaffeerestaurant im Tiergartenviertel Stockholms, beim Mittagessen. Er machte ein so trübseliges Gesicht, daß sein Freund und Berufskollege, der Handelsreisende Palmquist, sich zu ihm setzte und mitleidig nach der Ursache seines Kummers fragte.

Nur zögernd rückte Lundgren mit der Sprache heraus und druckste schließlich: „Gar nichts ist mit mir. Ich muß bloß heute abend nach Finnland reisen. Gewissermaßen in einer dringenden Familienangelegenheit. Eine alte Erbtante von mir, die in Helsingfors wohnt, feiert dieser Tage ihren 75. Geburtstag, und da darf ich natürlich nicht fehlen. Eine an sich erfreuliche Begebenheit. Doch wenn ich bedenke, daß ich dabei die Ostsee überqueren muß — noch dazu bei solch stürmischem Wetter wie heute...“

Der Freund lachte verständnisvoll auf. „Ach so, du fürchtest dich davor, seekrank zu werden. Du, dagegen gibt es ein ausgezeichnetes Mittel. Ein paar Stunden, bevor du an Bord gehst, mußt du tüchtig Apfelschalen essen!“

„Apfelschalen gegen Seekrankheit?“ Lundgren machte anfangs ein ungläubiges Gesicht, doch dann rief er: „Fräulein Elli, bitte, eine Portion Apfelschalen!“

Und die Kellnerin, zu wohlbezogen, um ihrer Verwunderung Ausdruck zu verleihen, erwiderte dienstbeflissen: „Jawohl, mein Herr. Geröstet oder gekocht?“

„Roh“, mischte sich hier Palmquist ein, „und ohne Zucker und Milch. So genossen, sind Apfelschalen, wie gesagt, ein vorzügliches Mittel gegen

die Seekrankheit.“ Mit diesen Worten erhob er sich und überließ den Freund seinem Schicksal. Lundgren indes machte sich mit Eifer über die Apfelschalen her und aß davon zwei gehäufte Teller voll.

Doch da erschien Fräulein Elli, die Kellnerin, erneut auf dem Plan und setzte ein Weinglas, gefüllt mit einer klaren durchsichtigen Flüssigkeit, vor ihn auf den Tisch.

„Ich will den Seeerise machen, Herr Lundgren“, sagte sie. „Da trinken Sie das hier, bitte! Es ist ein erprobtes Hausmittel gegen die Seekrankheit, das mein seliger Großvater, der ja ein alter Seemann war, jedesmal einnahm, bevor er in See ging. Ich habe es selbst zubereitet — eine Messerspitze Aspirinpulver, ein Löffel Salz und ein Gläschen Essig, das ist das bewährte Rezept.“

Mit Todesverachtung und sküselig verzogenen Miene schluckte Lundgren den Trank hinunter und dankte dem Mädchen tränenden Auges. Als dann nahm er feierlich Abschied von den vielen Bekannten, die in dem Lokal saßen, und jeder gab ihm noch einen besonderen Rat mit auf den Weg, wie er sich am besten gegen das Übel der Seekrankheit schützen könne. Und einedenk des Schreckens, der ihm noch von der letzten Seereise in den Gliedern steckte, befolgte er ausnahmslos sämtliche so gutgemeinten Ratschläge. Doch diese genügten ihm anscheinend immer noch nicht. Denn, schon auf dem Weg zu dem Finnlandsdampfer, klingelte er zu nächster Stunde noch an einer Apotheke heraus.

Der Apotheker brachte eine Flasche mit der Aufschrift: „Antimaladie“ herbei und gähnte: „Macht

3 Kronen 75.“ Und Lundgren, im ängstlichen Zweifel, ob die eine Flasche Medizin auch wirklich genügen würde, fragte: „Haben Sie nicht noch was anderes? Sie müssen nämlich wissen, Herr Apotheker, ich bin ganz besonders leicht für die Seekrankheit empfänglich.“

Der Apotheker holte noch eine zweite Flasche. „Nautico!“, stand darauf gedruckt. Er fragte: „Bitte schön, was darf ich Ihnen geben?“

„Beides“, rief Lundgren und bezahlte insgesamt 8 Kronen 85.

„Wird es heute nacht eine stürmische See geben?“ erkundigte er sich als erstes beim Steward, nachdem er sich in seiner Kabine eingerichtet hatte.

„Hm, hm“, — der Steward wiegte nachdenklich den Kopf, — „ein Teilseelsturm haben wir eigentlich schon lange nicht mehr gehabt.“

Lundgren ließ sich ergeben auf einen Stuhl fallen und fragte weiter: „Sagen Sie mal, gibt es denn da kein unfehlbares Mittel — gegen die Seekrankheit?“

„Ja“, entgegnete der Steward, „ich wüßte schon eines. Ein sogenanntes homöopathisches Mittel für Seelenteile zu sagen pflegen gekochtes Schweinefleisch. Das wird noch besser sein soll: sechs große Stück Schwarzbrot.“

Augenblicklich schickte Lundgren nach Schwarzbrot. Das erste Stück vertilgte er in zwei Minuten, das fünfte in einer halben Stunde, während er das letzte nur mit einem Trank, gemischt zu gleichen Teilen aus „Antimaladie“ und „Nautico!“, herunterbrachte.

Der Steward aber meinte jetzt: „Am besten, Herr, Sie legen sich schlafen, bevor wir in See gehen.“ Also legte Lundgren sich gleich aufs Ohr und schlief auch augenblicklich ein. Doch quälte ihn in der Nacht ein fürchterbares Alpdrücken, und mit dem gleichen Unbehagen, wie wenn es die wache Wirklichkeit gewesen wäre, vernahm er im Schlaf ein ständiges Getrappel von schweren Stiefeln an Deck und das Rasseln der Steuerkette, dazwischen das Dröhnen von heftigen Wellenschlägen, die den ganzen Schiffsrumpf erzittern ließen. Jedesmal türmten sich die Wogen, und wie eine Nußschale tanzte das Schiff auf und nieder. Jedesmal, wenn es in die Tiefe rollte, drohte Lundgren einen wilden Schrei auszustößen, aber dann begann es bereits wieder emporzuklettern. Und so wiederholte sich das Spiel unzählige Male, bis das Fahrzeug schließlich gegen eine Klippe stieß und mitten auselanderbrach. Krach, bumbum! Wie ferne Kanonenschüsse dröhnte es dumpf. Hilfe, rette sich, wer kann!

Im selben Augenblick, da Lundgren aus der Koje springen wollte, erachte er. Und als er die Augen aufsperrte, sah er, daß es bereits heller Tag war. Da hallten erneut dumpfe Schläge durch die Kabine. Unwillkürlich schrie Lundgren auf.

„Hier ist der Steward“, ließ sich zu seiner Überraschung eine ruhige Stimme vernehmen. „Das Frühstück ist bereits angerichtet.“

Das Frühstück? Lundgren trat an das Bullauge heran. Draußen tat sich eine graue Kaimauer vor ihm auf. Er war also bereits an seinem Reiseziel, in Helsingfors, angelangt! Und dabei war er diesmal gar nicht seekrank gewesen! — Vergnügt trillerte Lundgren beim Ankleiden ein Liedlein vor sich hin. Im stillen segnete er die Apfelschalen. Oder war es das Schwarzbrot gewesen, oder die Teufelsmixturen „Antimaladie“ und „Nautico!“, oder der Essigtrunk Fräulein Ellis, beziehungsweise die anderen sieben Mittel und Mitteln seiner guten Bekanntschaft? — Doch wie dem auch sei, Lundgren ertrab sich vorläufig nicht den Kopf darüber. Er hatte Hunger, einen Mordhunger! Und weiterhin vernüchlich trüdelnd, betrat er den Speisesaal des Schiffes. Dort richtete er dem Steward wohlwollend die Hand und begrüßte ihn triumphierend: „Hallo, lieber Freund. Ich weiß nicht, ob ich es Ihrem Schwarzbrot verdanke, aber Sie haben sich jedenfalls, daß ich die Überfahrt diesmal ohne Seekrankheit überstanden habe. Und dabei war es ja ein ganz fürchterbares Wetter...“

„Ja, ja“, nickte der Steward zustimmend, „und es wurde, nachdem Sie sich schlafen gelegt hatten, noch viel schlimmer. Die ganze Nacht hindurch hielt das Wetter verdammt stark an. So gequungen waren, im Hafen liegen zu bleiben. Erst heute mittag werden wir auslaufen.“

(Aus dem Schwedischen von Werner Rietig)



„Ja, ja, es ist schon wahr, Fräulein, die Kunst veredelt. Als ‚Schreitender Jüngling‘ habe ich angefangen und jetzt bin ich ein bäuerlicher Charakterkopf!“

Carriera: „Eh, già già, signorina; è pur vero che l' arte nobilita. Io cominciai come 'Adolescente al passo, e adesso servo da . . . testa caratteristica di contadino!., . .“



„Da schau, Loisl, unser Pfarra werd allaweil dicka!“ — „Koa Wunda, wo er do seine politischen Redn auf da Kanzl nimma nauslassn ko!“

Confiamenti: „Guarda un po', Gigi, come il nostro parroco va sempre più ingrassando!..“
 „Nessuna meraviglia, ora che dal pulpito non può più sfogarsi coi suoi discorsi politici!..“

MEIN FREUND JOHANNES

Wir besuchten Johannes. Er saß an seinem Schreibtisch und dachte offenbar tief nach. Ich wollte mich deshalb still in eine Ecke setzen, aber Martin ging auf Johannes zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Na, altes Haus, was hast du denn wieder für Sorgen?“ Ich erschrak zutiefst, denn ich wußte, wie verzweifelt Johannes über eine derartige Störung im un rechten Moment sein und wie grob sie ihn machen konnte. Aber er blickte Martin ganz freundlich an, nahm von einem Stapel Papier einen Zet-

tel herunter und sagte: „Ja, Martin, ich wollte mal ausprobieren, was ich noch von unseren Schulkennnissen in Mathematik behalten habe. Das ist ganz interessant. Du warst ja Primus in dem Fach. Versuch doch mal, ob du diese Aufgabe noch lösen kannst.“ Dann wandte er sich mir zu: „Hier hast du auch eine. Ich nehme diese. Nun wollen wir mal sehen, wer zuerst fertig ist. Aber nicht mögeln. Und nicht stören!“ Martins Ehrgeiz war geweckt. Er ging an einen Tisch und rechnete und schrieb. Auch Johannes schrieb lebhaft. Ich fand nicht viel Vergnügen dabei. Außerdem schien mir die Aufgabe sehr

schwierig zu sein. Aber ich wollte nicht als Spielverderber erscheinen und grübelte also ein bißchen daran herum. Nach einiger Zeit rückte Johannes mit dem Stuhl und sagte: „Ich bin fertig!“ Martin, der ganz heiß vor Eifer war, rief mißtrauisch: „Dann muß deine Aufgabe aber viel einfacher gewesen sein als diese!“ — „Du kannst sie dir ja mal ansehen“, sagte Johannes. Wir gingen zu ihm und schauten ihm über die Schultern. Vor ihm lag eine fertige Kurzgeschichte. Weiter sahen wir einen Stapel ungelöster Aufgaben dort liegen. Johannes wies auf ihn. „Für meine lieben Gäste“, sagte er. J. Bieger

DIE AUSNAHME

NOVELLE VON MASSIMO BONTPELLI

Ich habe eine behagliche Häuslichkeit mit einer reizenden Gattin darin. Und diese meine Gattin ist von friedlichster Gemütsart; mit anderen Worten: sie besitzt kein Heim, in dem ich wenigstens dann und wann besser aufgehoben wäre, als in diesem rauchigen Kaffeehause. Darum wendet ihr es seltsam finden, daß ich alle Abende, alle Abende das Jahres, auch wenn es regnet, auch wenn die Luft schwül und stickig ist, hierher gehe, um vor einem Glase Bier an einem Tischchen, dessen Platte mit Flecken und schwarzen Kingeln bedeckt ist, auf einem schmierigen Sofa zu sitzen, dessen Federn bereits gebrochen sind. Ihr würdet verstehen, daß ich wenigstens ein- oder zweimal im Jahre zu Hause bliebe, wenigstens Neujahr oder zu Weihnachten, wo man hier ganz einsam ist.

Ihr findet es seltsam, aber ihr beurteilt mich falsch. Um richtig urteilen zu können, muß man wissen. Und darum erlaube ich nachstehend die ganze Geschichte. Sie ist keine Tragödie: aber sie genügt, um mich zu rechtfertigen oder wenigstens, um mein Betragen weniger seltsam erscheinen zu lassen.

Meine reizende Frau heiratete ich vor zwölf Jahren. Aus diesem festlichen Anlasse hatte ich vierzehn Tage Urlaub: zwei Wochen, die ich zu einer Hochzeitsreise benutzte.

Am gleichen Morgen, an dem ich zurückkehrte, mußte ich den Dienst wieder aufnehmen. Am Abend war meine Frau müde und legte sich gleich nach dem Essen nieder. Ich dachte daran, noch ein wenig auszugehen, um meine alten Freunde wiederzusehen. Und bin hierher gegangen. Hierher ging ich, wie ich es immer als Junggeselle getan hatte. Alte Bekannte, alte Gespräche: es wurde elf Uhr. Und nach diesem ersten Abend kam der zweite, weil die Freunde mir einen Bierabend gaben, dann der dritte, weil ich mich revanchierte und so fort.

Meine Frau beklagte sich niemals. Statt dessen hatte sie, die Freunde, angefangen, mich zu quälen. Sie wetteiferten förmlich darin: „Warum läßt du deine Gattin immer allein?“ „Geht sie nicht gerne aus?“ „Und warum leistest du ihr nie Gesellschaft?“

Und so begann ich darüber nachzudenken, ob ihr letzteres „vielleicht“ Vergnügen bereitet haben würde. Und erwartete, daß sie darüber spräche. Nichts dergleichen. Doch eines Tages faßte ich Mut und sagte zu ihr:

„Ninny, mißfällt es dir vielleicht, immer allein zu bleiben? Möchtest du, daß ich manchmal zu Hause bliebe, um dir Gesellschaft zu leisten?“

Sie lächelte mich an, wie wenn ich ihr ein kostbares Geschenk versprochen hätte. Und antwortete:

„Aber gewiß würde ich mich darüber freuen.“ „Ach, warum hast du das niemals gesagt? Also noch heute Abend. Ich gehe nur ein paar Schritte, um das Abendbrot zu verdauen und kehre gleich zurück.“

Aber gerade an diesem Abend war es nicht möglich, denn am nächsten Tage reiste einer aus unserer Gesellschaft ab und gab an jenem Abend noch einen Abschiedstrunk. Und es wurde wie gewöhnlich elf Uhr, vielleicht sogar etwas später. Ich war sicher, daß meine Frau mein Verhalten, wenn ich ihr die Umstände erklärte, richtig finden würde.

Aber als ich an jenem Abend heimkehrte, schlief sie schon. Am nächsten Morgen sagte sie nichts darüber. Ich war sehr müde und deshalb spät aufgestanden und mußte mich sehr eilen, um rechtzeitig ins Büro zu kommen. Mittagbrot aß ich dort. Und kehrte um sieben Uhr zum Abendessen heim.

Um sieben Uhr erwartete ich dann, daß meine Frau mich fragen würde. Nichts. Beim Essen dachte ich:

„Wenn ich jetzt aufstehen würde, um fortzugehen, würde mich ein mein gestriges Versprechen erinnern; dann würde ich ihr alles erklären und mit ihr zusammen zu Hause bleiben.“

Ich erhebe mich, mache zwei Schritte durch das Zimmer, grüße sie... Nichts. Ich ging ganz ärgerlich fort. So ärgerlich, daß ich meine Schritte wie-

der hierher lenkte und zur gewohnten Zeit um elf Uhr heimkehrte.

Ich machte mir klar, daß es das Beste wäre, eines schönen Abends, ohne es ihr vorher anzukündigen, zeitig nach Hause zu kommen: das würde dann eine liebe Überraschung werden.

Und alle Abende, während ich hier auf diesem Sofa saß, dachte ich zuerst daran, fortzugehen, dann aber sagte ich mir: „Warum, ist erwartet nicht. Morgen Abend will ich's tun.“

Und der Abend kam. Eines Abends, es war ein Donnerstag, hielt ich das Versprechen, das ich mir gegeben hatte.

Vor vier Jahren war's.

Es war gerade der Abend, an dem ich zunächst am wenigsten daran gedacht hätte. Um achteinhalb Uhr hatte ich meinen gewohnten Spaziergang beendet. Ich kam hier an und fand das Café geschlossen. Ärgerlich betrachtete ich die zugesperzte Eingangstür und fand ein angeheftetes schwarzumrandetes Kärtchen: „Wegen Familien-trauer geschlossen.“ Ich erinnerte mich, daß der Bruder des Wirtes seit einigen Monaten krank gewesen war. Ich bummelte im Korridor bis zur anderen Ende hinunter. Ich blickte durch die Scheiben des anderen Cafés, ob meine Gesellschaft sich vielleicht dorthin geflüchtet hätte. Doch sie war nicht da. Ich kehrte um und las das Kärtchen noch einmal. Dann lief ich noch einige Minuten ziellos umher.

Plötzlich, ich weiß nicht wie, fiel mir ein, daß ich heute mein altes Versprechen halten könnte. Glänzende Idee! Noch ein Rundgang, noch ein Blick durch die Scheiben des anderen Cafés, dann nochmals hierher, um das Kärtchen an der Tür zu lesen, und gemächlich kehrte ich nach Hause zurück.

Ich versichere Euch, daß ich mit einem gewissen Herzkopfen den Schlüssel ins Loch steckte. Ich bin ein biblischer Gewohnheitsmensch, und diese Angelegenheit so ganz außerhalb des Üblichen bedrückte mich etwas. Es schien mir fast, als wäre ich im Begriffe, eine Indiskretion zu begehen. Ich spielte etwas Unbehagen, wie ein Vorgefühl.

Nicht das eines nahenden Unglückes, aber wohl das eines Ärgernisses oder einer Bedrängnis. Beim Geräusch des Türöffnens hörte ich zwei kurze Schreckensrufe von jenseits des Korridors aus dem Speisezimmer her. Dann war es wieder still.

Ich schloß die Tür, durchschritt den Korridor, öffnete die Zimmertür. Ein neuer unterdrückter Aufschrei.

„Ach, wie hast du uns erschreckt.“

Meine Frau und das Mädchen waren beim Nähen.

„Wer konnte denken, daß du es wärs?“

„Schöner Empfang! Hätte ich lieber nicht kommen sollen?“

„Nein, nein, es ist schön, daß du da bist, Liebestor.“

Jetzt bewegte sich meine Frau hin und her wie der Schwanz eines Hundes, um mir ihre Freude zu zeigen. Sie schickte das Mädchen zu Bett.

„Aber vorher“ sagte sie, „fragen Sie noch dies und jenes.“

„Reichen Sie mir die Tischdecke.“

Warte, Liebestor, ich werde dir einen Kaffee machen. Bringen Sie den Spiritus. Nein, lassen Sie, ich werde selbst gehen.“

Und eilte hinaus.

Geräusche von einfließendem Wasser, bewegtem Geschirr, ungestrichenen Streichhölzern, besauste hier im Eßzimmer künzte das Dienstmädchen indessen geräuschvoll die Wäschestücke zusammen, umfaßte sie mit beiden Armen und trug sie hinaus, die Türlügel dabei gegen die Wände schlagend.

Auch die Stühle waren mit Sachen bedeckt.

Ich stieg abwärts, wanderte immer noch besauste, darauf wartend, daß der Tumult sich lege, und fühlte mich etwas ungemütlich, weil ich ihn verursacht hatte. Am liebsten wäre ich umgekehrt und wieder fortgegangen und war schon im Begriffe hinauszugehen und es Ninny zu sagen. Aber dann wagte ich es doch nicht. Nun ließ ich mein Gesicht von dem Mädchen sehen.

Können Sie nicht wenigstens einen Stuhl für mich freimachen. Sie Einfaltspinsel?“

Das erschrockene Mädchen beeilte sich daraufhin so ungeschickt, daß es mit dem Ellenbogen gegen



(Hanna Nagel)

eine auf dem Büfett stehende Fruchtschale stieß und sie zur Erde warf. Ein neuer Schrei von draußen: Ninny eilt herbei, große Schimpferei, das Mädchen weint, und alle drei sind sie zur Erde gebückt, um die kostbaren Scherben aufzuheben. Wir versuchen sie in den Händen aneinanderzufügen und betrachten sie dabei so eingehend, wie wir niemals die Schale betrachtet hatten, solange sie heil war.

„Sie wird sich sehr gut wieder zusammenbringen lassen.“

Ohne recht hinzusehen schüttelte ich wie ungläubig den Kopf.

Nun wurde Ninny ungeduldig: „Aber Ja, mit Kitt. Man muß es nur gleich tun, solange der Bruch noch frisch ist.“

Ich war auf den Rand des eroberten Stuhles gesunken. Das Mädchen hatte sich in eine Ecke verkrochen. Ninny fand den Kitt und machte sich ans Werk. Ich steckte mir eine Zigarre an.

Nach einem Weilchen bemerkte ich, daß mich irgend etwas belästigte. Ich blickte meine Frau an, aber sie war in ihre Arbeit verblissen. Dann verstand ich: es waren die unterdrückten Schluchzer des Mädchens aus ihrer Ecke. Ich drehte mich um. Sie weinte mit der Wand gedrehtem Gesicht.

„Scheren Sie sich hinaus!“

Bei meinem Geschrei wandte sich Ninny zu mir um, und gleich tat auch sie einen Schrei. Es war ihr etwas eingefallen:

„Der Kaffee! Laufen Sie, dummes Ding, schnell schnell!“

Als sie diese Worte rief, hielt sie dabei in ihren Händen die mit dem Spiritusbecher, auf der Kommode. Sie hielt den einen gegen den andern gepreßt, auf daß der Kitt seine Wirkung täte. Und es schien, als wären ihre Füße selbst mit Kitt an den Fußboden geklebt.

Das Mädchen wollte sich hinausbegeben.

„Nein, nicht in der Küche, im Schlafzimmer ist er, auf dem Spiritusbecher, auf der Kommode.“

Und das Mädchen lief ins Schlafzimmer, und so fort kam von dorthin ein lauter Aufschrei. Wir rannten beide, wir stürzten förmlich einer über den andern zur Schlafzimmertür und sahen die ganze Platte der Kommode bedeckt von der Spiritusflamme. Das Mädchen billes gerade mit der ganzen Kraft ihrer ländlichen Lungen mein.

Ein Flammenwirbel fiel über sie her, und ihre Schürze fing Feuer. — „Heilige Maria!“

Ninny war wie gelähmt vor Schrecken. In ihren Händen hielt sie noch immer die aneinanderge-

preßten Scherben. Ich stürzte mich auf das Mädchen, dieses jedoch hatte gelastesgegenwärtig — aber immer schreiend — sich die Schürze abgerissen und war damit zum Fenster gelaufen, das offen war. Hier stand sie nun brüllend und schwenkte, wer weiß aus welchem Grunde, die brennende Schürze aus dem Fenster.

"Seien Sie still, werfen Sie sie fort!" Aber sie hörte nichts, sah nichts, kreischte und schwenkte die Schürze. Unter unseren Fenstern befindet sich ein Gärtchen. Vom Gärtchen begannen Schreie zu ertönen. Dann hörte man eilige Schritte auf den Treppen, starkes Klopfen an der Wohnungstür, Fensteröffnen in den oberen Stockwerken, immer mehr und immer ängstlichere Stimmen. Endlich ein so starkes Klopfen, daß ich laufen mußte, damit es nicht die Tür einschlugen. Machen Sie auf! Jetzt kommt Wasser. Wir machen die Kette!"

Ich eröffnete mich: "Aber nein, es ist falscher Alarm, schauen Sie doch..." Aber der Sprecher war schon wieder unten und schrie: "Den Gartenschlauch!" Es kamen Leute aus allen Türen des Treppenhauses. Eine Unmenge Leute! Und alle schrien sie. Endlich gelang es mir, mich verständlich zu machen.

"Es ist nichts, meine Herrschaften, es ist falscher Alarm. Ich danke Ihnen sehr."

Der Lärm auf den Treppen legte sich ein wenig, und die Leute gingen murmelnd fort. Ich trat wieder in meine Wohnung und verschloß die Tür. Kehrete ins Schlafzimmer zurück. Die Flammen auf der Kommode waren gelöscht. Meine Frau stand noch da, immer noch wie festgenagelt, in den Händen die beiden Scherben, die sie gegeneinander drückte. Das Mädchen betrachtete die letzten Überreste der verbrannten Schürze auf dem Fensterbrett.

Es schien nun, als ob alles wieder in Ordnung kommen sollte. "Wollen wir zu Bett gehen?"

*

Aber ein neuer Aufschrei des Dienstmädchens

ließ mich zusammenfahren. Ein heftiger Wasserstrahl, der unerwartet durchs Fenster kam, hatte sie mit voller Wucht getroffen und zu Boden geworfen. Die Wassersäule setzte mit unverminderter Heftigkeit ihr Eindringen fort. Unser guter Geist gab uns ein, zum Fenster zu laufen, um es zu schließen, aber der Wasserstrahl ließ uns nicht dazu kommen. Niny entfielen die Scherben, und sie unklammerte mich verzweifelt. Das Wasser drang weiter herein, umkreiste das ganze Zimmer, stoberte in alle Ecken, ohrliegte Wände und Möbel, schuf in Kürze aus dem Fußboden einen Spiegel, durchweichte alle Sachen, ergoß sich namentlich über das Ehebett, das in kurzer Zeit einem Schwamme gleich. Zuletzt zerschnitterte er, als Gipfelstück dieser Naturkatastrophe, die Lampe, so daß wir uns nun im Dunkeln befanden. Wir stießen uns wohl zueinander, aber dann gelang es mir, hinauszulaufen und die Wohnungstür zu öffnen. Ich stürzte eiligst, tiefend die Treppe hinunter.

"Sie sollen aufhören da unten, sie sollen aufhören um Gottes willen!"

Irgend jemand klopfte unten beim Portier an. Aber die Besessenen im Garten hörten nicht. Dann

Umfont

Daß wir uns lieben — ich stirt es ät.

Gelugnet hab' ich's ünd gelogen,

Und mich mit Lügen abgemüht,

So wie der Schiffer, der feyn Schiff,

Sin rotbemaltes Schiff,

Am Kap des schimmernden Nanitooa-Hafens

Mühsam am Seil dahinschleppt. — — —

Bin doch in der Leute Mäuler gekommen!

Zus. dem Japanischen von Gerhart Haug

kehrten Hausbewohner vom Ausgang zurück, und jeder erzählte den Neuinzugekommenen das Vorgefallene auf seine Weise. Es brauchte eine geraume Zeit, bis alles sich beruhigt hatte, endlich zogen wir uns aus. Wir trockneten uns. Wir wollten zu Bett gehen, aber dieses war gänzlich durchdräht. Wir bemühten uns, in den Schränken irgend etwas Trockenes zu finden, um es uns anzuziehen. Wir begannen mühselig die Bettdecken, die Laken, eines nach dem andern fortzunehmen und auszuwirgen. Und der Fußboden wurde ein richtiger See. Die Matten waren durchweicht bis auf den Grund. Am Ende unserer Kräfte angelangt und schweißtriefend saßen wir schließlich mit hängenden Armen da und fragten uns stumm, was nun weiter werden sollte.

Wir kehrten ins Eßzimmer zurück und richteten uns wie gewohnt mit einigen Mänteln und Tüchern auf dem Diwan ein. Der eine auf der einen, der andere auf der anderen Seite mit zwei Beinen auf den Stühlen. Ich sank erst beim Morgengrauen in einen quälenden Schlaf. Kurz nach der Sonne erwachte auch ich. Ich kleidete mich an und ging ins Büro. Das Dienstmädchen hatte sich eine Lungenentzündung zugezogen und lag vierzehn Tage zu Bett. Die Nachbarschaft unterhielt sich zwei Monate auf meine Kosten. Hier und da finde ich wohl noch jemanden, einen häuslichen Menschen, der mir rät, doch dann und wann einen Abend zu Hause zu verbringen. Mein. Dieses kann mit nie wieder passieren. Allein der Gedanke daran läßt mir die Haare zu Berge stehen. Rückt ein wenig näher, liebe Freunde, daß der Wirt uns nicht höre. In diesen Tagen ist nämlich seine Frau erkrankt, wüßt ihr es nicht? Ist sie sehr krank. Es ist zu erwarten, daß wir an einem der nächsten Abende das Café geschlossen finden und mit einem schwarzumrandeten Kärtchen an der Tür. Für diesen Fall, ich empfehle es vorsichtshalber schon jetzt, wollen wir uns verabreden, uns in jenem anderen Café am Ende des Corso zu treffen. Um Gottes willen erinnert Euch an meine Geschichte und läßt mich nicht allein. (Aus dem Italienischen von Math. Drangosch)

Immer wenn Männer selbstbewußt und erfolgreich durch das Leben gehen...

immer wenn sie durch ihre Erscheinung und durch ihre Ausstattung wirken...

immer wenn Frauen von gewinnenden Männern sprechen und sie bewundern...

immer dann gehören dazu als Ausdruck persönlichen Geschmacks:

Kronen-Krawatten



Kronen-Krawatten, raffiniert und handgezeichnet — schön und elegant, wie nur eine der exquisiten Krawatte.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK
FRITZ H. TERUBE K.G.
BERLIN S 2

ERNST und HUMOR
12 4 ausgefallenen Büchern

BEIESTEIN, Rauch an der Ruhr. Der preisgelebteste Kultur-Roman.
BERNECKER, Vor dem Spiegel. Der latente-rosene Erlebnisroman eines jungen Mädchens.
GEISCHLIK, Liebes-Geheimnis. A pastore-der Erlebnisse.

MARAI, Adhram! Hüßiger Hund! Ein heiterer Roman um einen Hund. Mit drei Bildern im Kalendar 324, 40,- Auf Wunsch monatl. Raten 8, 4,- Erlaubnisort Dortmund

National-Verlag "Weltalia" H. A. Rumpf / Verlagsbuchhandlung Dortmund 24, Schillerplatz 710

FRAUEN bedienen sich immer selbstbewußt und erfolgreich durch das Leben gehen...

ausgewählter Körperpartien (für ungeschl.)
Röhrchen RM. 3,- 1 Packung RM. 2,-
1 Schachtel RM. 3,- 4 Packungen RM. 12,-
3 Schachteln RM. 8,- 4 Packungen RM. 28,-
Für die beliebteste Art von Verabreichung
Mange-Exlor 1 Flasche RM. 3,-
Mange-Creme 1 Dose RM. 3,-
Porto extra, Diäteter Versand, Prospekt in versch. Brief kostenlos. Frau Altes Maack, Berlin-Mariendorf 14, Schützenstr. 7

Wunderfom
Hautkrem
Zahnpolitur
Zahnpast
Haarwasser
Ganz eigener Art u. Wirkung

Kosack & Altere, Düsseldorf

Deutsche Wertarbeit

SONNAL
KLINGEN

Ein Begriff für jeden Selbstverwahrer

und aus Solingen

Keine Wahl nur Sonnal

Diabetikum Zefax für Zuckerkränke
Zuf. d. ungeschmalteten Zefax, d. höchsten Nährwertes, enthält alle notwendigen für lebenswichtige Nahrung, u. erhält den Körper bei Kräfte, Zefax mildert die Diät, lindert Durst u. Hungergefühl, jucken u. Ausschlag-Glas mit 100 Tabletten RM. 3,-. Erläuterung in allen Apotheken.
Hersteller Renova, Laboratorium I. Medizin, Berlin-Lichterfelde S 1

echter Alpenkräuter

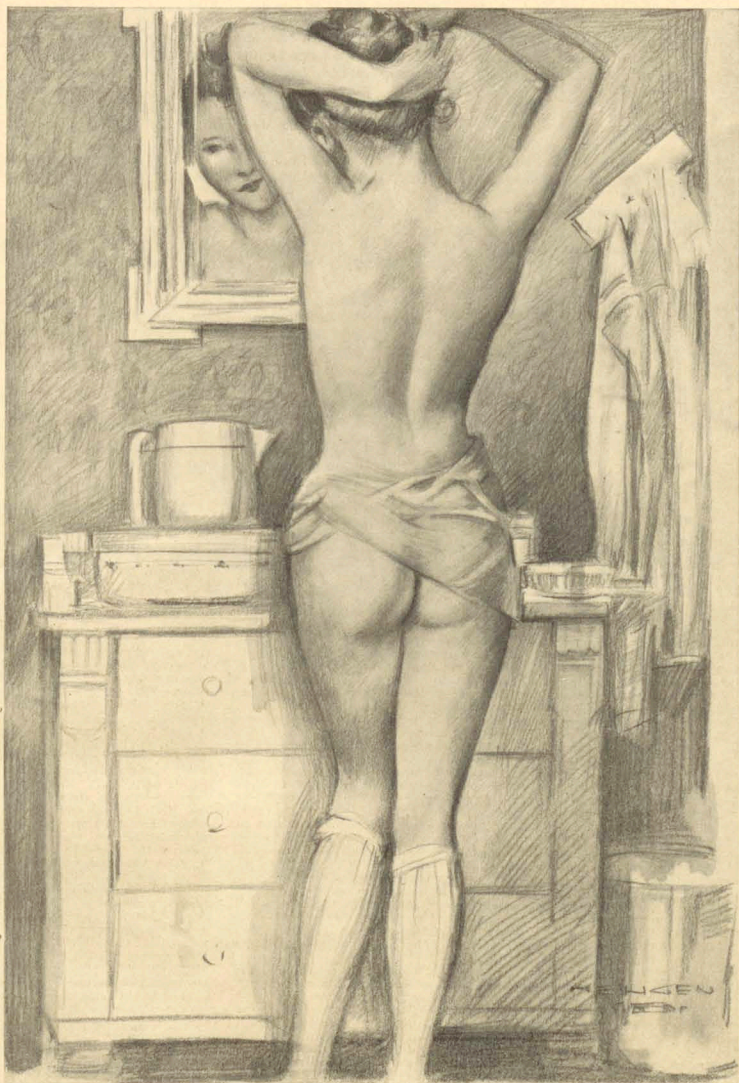
RENOVA

Dr. med. J. C. S.

Hersteller & E.L. Gernse, Barmen 4081 1894

Das Spiegelbild

(K. Heiligenstaedt)



„Ob der Spiegel wirklich nicht lügt? Aber schließlich sagt mir Paul ja das gleiche!“

L'immagine dello specchio: "Che lo specchio davvero non mentisca?... Ma già alla fine anche Paolo mi dice lo stesso!.."

Ballade von den Hotels in Dalmatien

Von Anton Schnack

Ich fah in den Häfen amerihänfiche Luruxjachten fchauheln
Und nachts waren die Schiffe in gretles Bordlicht getaucht,
Tanzende Paare fah ich glitzernd auf den Verdeckden gaukeln,
Von der rhythmifchen Gangart eines hellen Orchefters umbauht.

Man lebte dem Nichtstun, erholt durch Erotik,
Und alle Hotelzimmer waren nete Waben befest
Von Leuten aus England und farbiger Ballheneroth,
Und die Kellner fchmeigten, von hungrigen Menfchen aller Sprachen gehet.

Das ift nun aus – Jofeph Vinz aus Wien ift Flieger geworden,
Der Bankier Otto Ehekna aus Zämerdam floh Hals über Kopf aus Dubronich,
Nur das Meer blieb zurück mit den gleichen gemaltigen Worten
Und die Wellen branden noch immer an'a harftige Steingebirg.

In Kirkenica wohnten die Gäfte im Hotel "Miramare"
(Penfion 100-200 Dinar je nach Zimmerauftecht),
Lady Pount kam dorthin pünktlich wie die Schwalbe im Jahre,
Hochmützig und eiffig, verflohen das hächerne Engländergeficht.

In den Korridoren ift Schlaf, das Graue des Staub's,
Doch das Meer fpriecht noch diefelbe Traumelodie
Und fchimmer eroghtetfchön durch das Grün des Olivenlaub's.
Es trauert nicht. Es ift groß wie noch nie.

Parfümierte Polen fchmorfen in Liegefüteln
Und fchüden den Deutfchen fittliche Blicke nach.
Man fah Mariha Kovac aus Peft im Sande wühlen,
Während ihr Lächeln Seligkeit für die fchmublutende Nacht verfpach.

Europa hat fich feitdem verändert und wird fich weiter verändern:
Der Großindustrielle Thadeus Epstein aus Brünn ift Emigrant,
Und Bafil Floyd aus London fpielt nicht mehr Golf auf Rafenbändern
Am agauenbewaldeten Zöbriaftrand.

Kein Portier gähnt wachend am Dampferfeg
Auf Koffer aus Bristol, Suffolk und Debreczin,
Die Paare der Liebe verfhwinden nicht mehr im Schatten der Wege,
Umfonft duften Lorbeer und bitterer Roomarin.

Im Hotel wird nicht mehr von Lady geklingelt
Nach Sandwisch und Tee oder Limoneneis,
Ladys Haus in Harmich ift inmitten von Sandfäden umzingelt,
Und auch das Hotel ift gekloffen und modert leis.

LIEBESBRIEFE

VON VERA NORDENGRÉN

"Weißt du, was das ift?" rief Ellen lächelnd ihrer Freundin Ulla zu und streckte ihr einen Brief in der Hand, den sie neben mit der Post erhalten hatte. "Ein regelrechter Heiratsantrag ist das!"
"Was du nicht sagst! Und das nimmst du mit solcher Ruhe auf?"
"Was soll ich anderes tun? Da lies selbst!"

Ellen las:
"Liebe Ellen! Zuerst wollte ich Dich anrufen. Aber dann erschien es mir doch als zu gewagt, mit Dir am Telefon zu besprechen, was ich Dir, so oft wir uns in der letzten Zeit begegneten, persönlich sagen wollte, ohne daß es mir jedoch gelungen wäre. Darum schreibe ich Dir heute und frage Dich: Ellen, willst Du meine Frau werden? In den zwei Jahren, die seit dem Tode Deines Mannes verflohen sind, habe ich geduldig gewartet. Aber nun möchte ich gern Geduldheit haben. Du weißt, ich habe Dich gern. Edwin?"

Ellen lächelte erneut auf, aber ihr Lachen klang gekünstelt. Ulla reicherte ihr den Brief zurück. Sie:
"Das ist kurz und bündig gesagt!" lachte auch sie.
"Ja, nicht wahr? Du mußt wissen, Edwin und ich waren einmal verlobt gewesen – über ein Jahr lang, bevor ich mich mit Sven verheiratete. Gewiß, ich habe Edwin gern gehabt. Aber eines Tages gerieten wir wegen einer Gefingfügigkeit in Streit und trennten uns. Ich heiratete Sven. – Als Sven damals starb, erhielt ich von Edwin ein kurzes Beileidschreiben. Später begegnete ich ihm öfters hier in unserer Stadt. Aber er benahm sich immer sehr zurückhaltend. Ich gestehe, daß ich mir stillen noch immer auf ihn hoffte. Denn er wußte, daß meine Ehe mit Sven nicht glücklich war. – Liebst du ihn?"
"Nun ja, das schon. Aber kann ich mich denn mit einem Mann verheiraten, der mir solch einen Brief schreibt?"
"Wieso? Du hast ihn doch gern."
"Liebe Ulla, kannst du zwischen den Zeilen lesen? Er empfindet Mitleid mit mir und meinem Schicksal, und nun will er mir, weil er sich unserer alten Bekanntschaft wegen verpflichtet fühlt, einen Dienst erweisen, indem er mir einen Heiratsantrag macht. Er betrachtet es lediglich als seine Pflicht. Und nun hofft er gewiß, daß ich Nein sagen werde. Was ich, worauf er sich verlassen kann, auch tun werde. Ach, muß Edwin sich in den zehn

Jahren seit unserer Bekanntschaft gewandelt haben! Früher war er ein ganz anderer, er war so temperamentvoll und liebenswürdig. Und nun?"
"Nun, er ist mit den Jahren eben ruhiger geworden."
"Scheint so. Doch wie nüchtern und geschäftlich klingt sein letzter Brief! Fehlte bloß, daß er die Phrase daruntergesetzt hätte: 'Einer umgehenden Antwort gern entgegengehend, zeichne ich hochachtungsvoll...'"
"Ja, aber du liebst ihn doch."
"Gewiß, doch das gehört nicht hierher. Ich werde jedenfalls mit einem Nein antworten, darauf freue ich mich schon jetzt."

Ihre Augen aber strahlten ihre Worte Lügen, sie füllten sich mit Tränen. Trotzdem setzte sie sich später hin und weinte mit wenigen, knappen Worten die ablehnende Antwort. – Eine Woche darauf erhielt sie einen zweiten Brief von Edwin.
"...nach all den Jahren, die zwischen uns liegen, habe ich solch eine Antwort erwartet. Doch dürfte ich den Gefühlen Ausdruck verleihen, die ich für Dich hege..."

"Nein, versuche sich einzureden, daß sie das Ganze nicht angeht und nicht berühre. Sie versuche zu vergessen, daß sie in den letzten Jahren ihrer Ehe oft, gefährlich oft, an Edwin gedacht und ihn mit ihrem Manne verglichen hatte – ein Vergleich, der stets zu Edwins Gunsten ausgefallen war. Aber sie war ja noch jung und unverlobt, und so war sie überzeugt, daß eines Tages ihre Glücksträumer doch noch in Erfüllung gehen würden. Aber nun diese förmlichen, kühlen Briefe..."

Wiederum eine Woche später stürzte sie eines Morgens zu ihrer Freundin Ulla in die Wohnung. "Du hast mein Vertrauen mißbraucht", schmolte sie. "Du hast heimlich an Edwin geschrieben und ihm verraten, wie ich über ihn denke."
"Ich? Liebste Ellen, ich kenne deinen Edwin ja gar nicht."
"Aber ich habe heute einen Brief von ihm bekommen, und der ist auf einmal so ganz anders."
"Darf ich ihn lesen?"

"Nein, diesen Brief kann ich dir nicht zeigen. Das ist ein Brief, wie ich ihn mir gewünscht habe. Er ist mit so viel Temperament und Gefühl geschrieben, daß ich fast daran zweifeln könnte, ob ihn Edwin auch selbst verfaßt hat."
Tags darauf erhielt Ellen auch einen zärtlich-feurigen Liebesbrief von Edwin. Auch an den fol-

genden Tagen trafen Briefe über Briefe von ihm ein. Sie waren geschrieben wie diejenigen, die der junge Mann ihr geschickt hatte, mit dem sie einst verlobt gewesen. Er wollte sie wieder für sich gewinnen und gab es ihr sehr eindringlich zu verstehen. Ellen wartete ab, bis sie sich dessen vollaus sicher war, daß es sich bei Edwin nicht nur um eine vorübergehende Gefühlsaufwallung handelte, ehe sie ihm ihr Jawort gab. Daraufhin erst sprach er persönlich bei ihr vor. Er war auffallend einseitig, so daß Ellen sich anfangs ein bißchen enttäuscht fühlte. Aber da seine Wirkbarkeit seiner Entschlossenheit nicht im Wege zu stehen schien, söhnte sie sich auch damit aus.

"Willst du meine Frau werden, Ellen?" fragte er sie feierlich.

"Ja, Edwin."
"Ich habe dich lieb, ich habe dich stets gern gehabt. Aber gegenwärtig bin ich zum Reden zu wenig aufgelegt, um dir schöne Worte zu sagen. Doch du weißt ja..."

"Gewiß, gewiß. Und sollte ich jemals zweifeln, dann, Edwin, schicke mich fort, damit du mir schreiben kannst. Du schreibst nämlich so wunderbare Briefe."
"Meinst du?"

"Ja, deine beiden ersten Briefe waren freilich sehr nüchtern, sehr sachlich gehalten", lächelte sie schelmisch, "aber dann schriebst du mir die anderen, so wunderbar schönen Briefe."

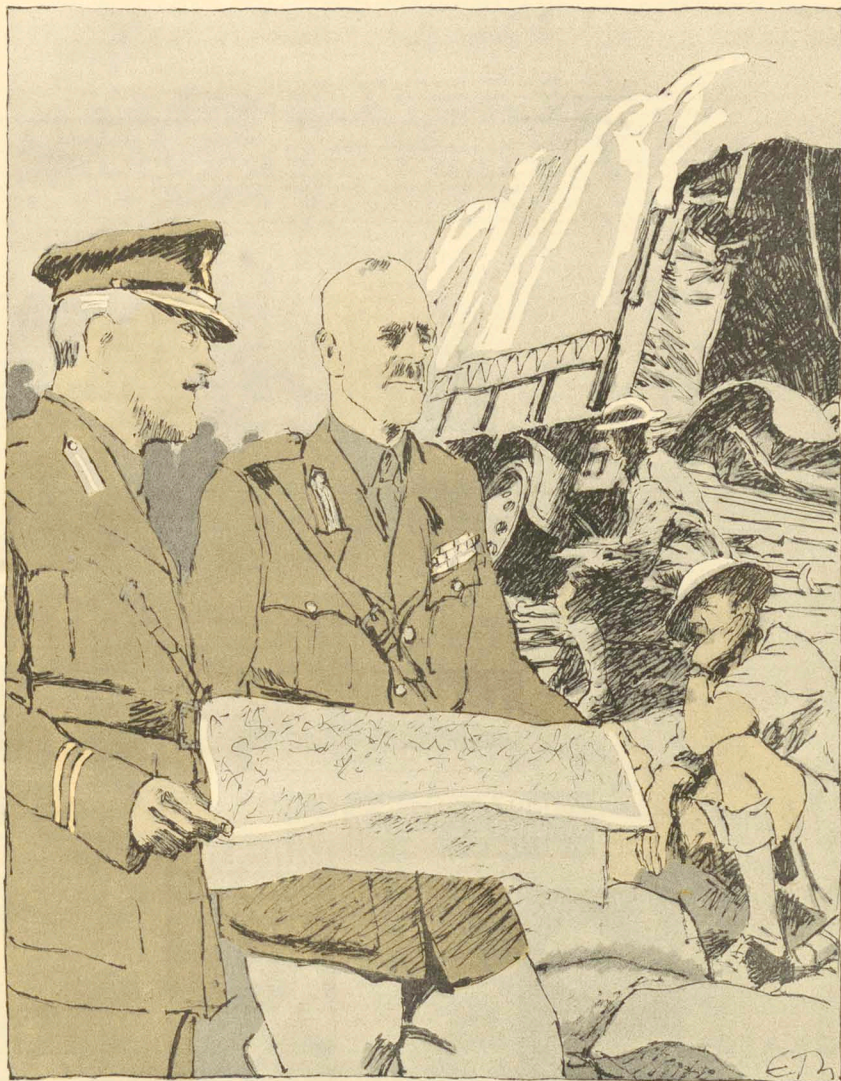
"Hm, Ellen, das will ich dir gern erklären", meinte Edwin ein wenig verlegen. "Ich versuche, in den ersten Briefen meinen Gefühlsausdruck zu verleihen, doch es gelang mir nicht. Nicht etwa, daß ich dich nicht liebte, aber ich vermochte es nicht in Worte zu kleiden. Ich habe in den letzten Jahren hart zu arbeiten gehabt, das hat mich wortarm gemacht und meinen Gefühlen einen gewissen Zwang auferlegt."

"Aber deine letzten Briefe steckten doch so voller Gefühl, – wie konntest du dann mit einmal so schreiben? Oder..." – sie unterbrach sich, ein peinlicher Verdacht stieg in ihr auf – "du hast die Briefe doch wohl nicht von einem anderen verfaßt lassen?"

"Das nicht, Ellen. Ich habe meine Briefe natürlich selbst verfaßt – doch schon vor zehn Jahren. Die Briefe, die du zuletzt erhieltst, waren Abschriften von den Briefen, die du mir zurückschicktest, als wir damals – vor zehn Jahren – auseinandergingen."

Wavells Rückzugsstrategie

(E. Thöny)



„Wir lassen uns nicht zum Kampfe zwingen, ich suche mir mein Schlachtfeld selbst aus!“
„Und wo wünschen Mylord geschlagen zu werden?“

La strategia delle ritirate di Wavell: „Noi non ci lasciamo costringere al combattimento;
il campo di battaglia me lo scelgo io da me!.. — “E dove desiderate, Mylord, d' essere battuto?..

PFARRHAUSGESCHICHTEN

VON JO HANNS RÖSLER

Der Pastor Freiesleben war ein gar frommer Gottesknecht. Nie kamen ihm weltliche Gedanken in den Sinn und so saß er auch heute wieder in seinem Studierzimmer über der Bibel gebeugt. Er hatte sich den Tisch ein wenig näher zum Kamin gerückt und legte von Zeit zu Zeit ein neues Scheit in die wärmenden Flammen.

Nun neigte er sich aber, daß just an diesem Tag der Kaminkehrer auf das Dach gestiegen war, den pfarrämlichen Kamin zu kehren und zu putzen. Und er sah durch den breiten Schornstein tief unten des Pfarrers Hand wiederholt auftauchen, wie er ein neues Scheit auflegte. Da ihm nun der weiße Rauch des jungen Holzes in die Augen biß, wollte er versuchen, den geistlichen Herrn zu bitten, dies einlge Zeit zu unterlassen. Er beugte sich also über den Kamin und rief hinunter: „Pastor Freiesleben! Pastor Freiesleben!“ Unten saß der geistliche Herr. Er war ganz in Gottes Wort versunken. Wie er nun die Stimme vernahm, richtete er sich betroffen auf. Da kam sie wieder, diese Stimme von oben: „Pastor Freiesleben! — Pastor Freiesleben!“ Da faltete unser frommer Gottesmann die Hände und antwortete: „Rede, Herr! Dein Knecht hört!“

Jeden Sonntag, nach der Predigi, saßen seit Jahren die vier Dorfärzte beim Alten Wirt und spielten ihren Kirchgangtarock, der Lehrer, der Bürgermeister, der Förster und Seine Hochwürden, der Herr Pfarrer. Eines Sonntags jedoch genas die junge Wirtin des Alten Wirtes eines gesunden Knäbchens und der Wirt hatte Wichtigeres zu tun, als seinen Gästen den Tarock zu richten. So beschlossen sie denn, heute auszuziehen und beim Jungwirt an anderen Ende des Dorfes ihren Tisch aufzuschlagen. Wie aber den Pfarrer verständigen, der heute noch heilige Beichte hielt? Sie berieten hin und berieten her, bis sie einen Ausweg gefunden hatten. Während der Lehrer und der Bürgermeister zum Jungwirt vorausgingen, trat der alte Förster in die Kirche ein, wartete vor dem Beichtstuhl, bis die Reihe an ihm war, dann kniete er nieder und flüsterte: „Ich bin einer der vier armen und elenden Sünden, die den Tag des Herrn nicht heiligen, son-

dern jeden Sonntag beim Alten Wirt ihren Tarock spielen. Heute nun genas unseres Wirtes Weib nach den heiligen Sakramenten der Eho eines Knäbchens. Darum zogen wir drei armen und elenden Sünder aus, sitzen jetzt beim Jungwirt drüben und harren des vierten Mannes und wissen nicht, wie wir es ihm auf schickliche Weise boirbringen sollen, daß er nicht zuerst seine Schritte zum Alten Wirt lenke und somit kosbare Zeit des heiligen Sonntages und gute Solos einbüße.“ Der Förster schwieg. Auch aus dem Beichtstuhl drang kein Laut. Dann aber erklang eine gültige Stimme:

„Gehe heim in Frieden zu deinen Freunden — ein Wunder ist geschehen — der, der euch fehlte, sitzt längst beim Jungwirt, da ihm ein jüngerer Bruder aus der Nachbargemeinde für heute sein heiliges Amt abnahm.“

Regentimmung

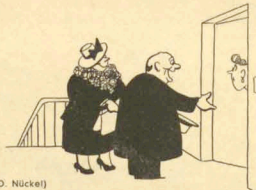
Von Hellmut Drabs-Tyden

Moomühdüfenhafter Silberregen prüht. Ich kühle die Fenster bedächtig. Zu Häupten mir eine Weihe blüht, Gießhalmregens trachtig.

Herniederperlt das Naß. Ich nage meine Lippen. Und blaue aus des Bauches Fäß Zornhau durch meine Rippen.

Ich hebe meine Fäufte, fchlag', Und habe den Tisch zerfcherend getroffen; Darüber ist der ganze Tag In Regenbläden erlitten.

LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

Für Donnerstag waren wir bei Pinnewalds zum Abendessen eingeladen. Frau Pinnewald gilt zwar nicht als das Gegenteil von indiskret, aber ihr Gatte ist ein vielgeleiteter Mann, der fessend zu plaudern versteht. Außerdem legt er großes Gewicht auf tadellose Küche. Wir freuten uns rechtschaffen, zumal da es uns um jene Zeit mehr als belämmert ging. Sogar den Fernsprecher hatte man uns gedrosselt. Vorsichtshalber gingen wir Dienstag zu fasten an.

Donnerstag mittag kam eine ganz gewöhnliche Funkefarte, auf der uns Frau Pinnewald zu ihrem geranzelten Bedauern mitteilte, daß eine Kusine aus Riga unerwartet eingetroffen sei. Kurzum, eine Absage.

Das einiglen Hin und Her entschieden wir uns dafür, den Schieb nicht erhalten zu haben, und Kacheln, wie vereinbart, Punkt acht bei Pinnewalds. Weit und breit keine Spur von einer Kusine. Es war Mittwoch vorüber, als wir heimwackelten, herrlich gestützt von dem köstlichen Truthahn, den Pinnewalds allein zu speisen gedacht hatten, die Schurken. Von der Postkarte erwähnten sie nichts. Wir auch nicht.

*

Wir lagten in einem Reservelazarett. Wir wurden nicht ein buntes Programm unterhalten.

Eine Dame versuchte sich in neckischen Operettenliedern. Nach Vier Zugaben erst verließ die Künstlerin das Podium.

Ein biederer Schwabe neben mir spendete ihr besonders eifrig beim Abgang Beifall.

„Hat Ihnen mein Gesang gefallen?“ fragte sie ihn. „Hano“, sagte der Schwabe, „wisset Se, mir stelle kol Anspruch — 's isch kriegl!“ P.H.

noch größer als
ROCKWELL
auch ein fangreiche Alter
im zugehörig herbehalten
den Erfolg und zurück
Ausstrahlung
Führer und lehrer
s. Leitfaden (auch in
deutsch/englisch)

Huschnupfen!
Gratipräparat durch
Dr. Cornelius
Darmstadt, Fach 198

AUFBAU
Pharmabüßig, zielbewußt werden Schäden
beseitigt und neue Leistungsstellen ge-
schaffen, um allen Anforderungen zu
entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem
Körper nach hartem Einsatz die Kräfte er-
neuert und die Heilenergie angeregt werden,
um wieder Höchstleistungen zu ermög-
lichen. Von besonderer Bedeutung für Er-
nährung und Steigerung der Schwerkraft
sowie der geistigen Leistungsfähigkeit
sind Vitamine, Lecithin u. Mi-Mineralien.

OKASA
bleibt diese Wirkstoffe in günstiger Ver-
bindung mit weiteren aufbauenden Sub-
stanzen, die der Erneuerung der Kräfte
dienlich sind. Okasa hat sich immer wie-
der bestens bewährt zur Beseitigung der
Schwächekrankheit und Stärkung der Nerven.
Okasa ist in Apotheken erhältlich. Bestellung
der ausführlichen Broschüre und
Preisliste erlangen Sie gratis durch
Dr. Florio **HORMO-PHARMA**
BERLIN SW 42, KOCKSTR. 18

MAGEN-DARM
SFRATL
LECHINGEN
Zu Hausirnkuren

INDRÄ = KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlte ein Hochgenuß

Das erste behelderte Wörterbuch d. deutschen Sprache: Der Sprach-
lehre keine Antwort schuldig. Der Sprach-
buch, das Wort gemacht, wie betont sie ausgeprochen,
weder stammend von 'Bild und Wort sind gleich-
berechtigt! Nicht minder wichtig ist der **Wolfs-
Brockhaus**, 43000 Stichwörter, ca. 5500 Bild-
und Karten, ebnstahige und bunte Tafeln und
Karten, 33 Übersichts- und Zeittafeln,
Beide Werke 10 RM. in Monatsraten von 3 RM
an zahlbar. — Ferner jetzt ebenfalls
VELVAUGHN = KLASSIKER beliebter
Großer Volkstas
Erweiterte Ausgabe, mit neuestem Gelesen
Z. 1. Nachdruckdruck! Die ganze Welt auf
176 Karten, 1000 Stichwörter mit über
90000 Namen, Preis 10 RM. Monatsraten von
3 RM an. 1. Rate bei Lieferung 2 RM. 2. Rate
Ladung durch Buchhandlung, Carl Heinz Feingold,
Leipzig 3 116, Reudnitzstraße 1-7.

Eleg. Korsetts
Feine Wäsche nach Maß
Cl. Böhrer, Dresden-A 28
General-Weber Straße 17

„Welt-Detektiv“
Auskaufdetektiv Preis, Berlin W 4,
Lautenschlagerstraße 5, Fernruf 243555
245256, das zuverlässigste Institut für
Erfüllungen — Beobachtungen
Ausschlüsse Verhältnisse hoch **Herrn!**
Verfahren, Verordnungen, Gesetzmäßig-
keitsführung usw. überall
in allen Ländern, alle ansatz mit tausenden
Tausende Anerkennungen!

TUCKMAR
WELTRUF
Sanitäre (H.P.M.)
Produkte gratis katalog
Präzise Angaben auf
Karte (A. Berlin W 30/31)

MULCUTO
SCHRAGSCHNITT
RASIERAPPARAT
D.D.M. 185661
und No. 190330
Verkündet
eine neue
Lehre!
Rasieren den
stärksten Bart
sauber aus!
Verletzen unmöglich!
Ab RM 125
MULCUTO WERK SOLINGEN
BEIUSQUELLEN-ADWIGES

Melabon
Gratig
Körpersorgen Sie unter Zugabe von
und viele Wäpfer die farblosesten feinsten
Wirkstoffe mit über 1000 Werten
Dr. Heideffeld & Co., Bergstraße 97/84

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 80 (Fernruf 1276). Briefanschrift: München 2, BZ, Briefsch.

Verantwortl. Schriftleiter: Walter Foltzke, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Scherer, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pf.; Abonnement im Monat RM. 120. — Anzeigenpreis nach Preisliste Nr. 6, gültig ab 1. Okt. 1939. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 9710. Erfüllungsort München.

BREMISCHE ANEKDOTEN

VON KARL LERBS

Versicherung auf Gegenseitigkeit

Die gute Freundschaft, die den alten Doktor Bestenbostel und den ebenfalls nicht mehr ganz jugendlichen Pastor Rotermund verband, war, soweit die Beziehung von Haus zu Haus in Frage kam, nie einer Erprobung auf beruflichem Gebiet ausgesetzt worden: Denn Pastor Rotermund war Witwer und kerngesund, und Doktor Bestenbostel war grundsätzlicher Junggeselle und infolgedessen anständigerweise ohne nennenswerten Anhang. Die berufsbedingte Zusammenarbeit der beiden in den ihnen unterstellten Dörfern vollzog sich ohne fachliche Erörterungen.

Eines Tages freilich holte Pastor Rotermund sich im Moor eine bitterböse Grippe, und Doktor Bestenbostel hatte seine liebe Not, ihn über das Schlimmste hinwegzubringen und schließlich als genesen aus dem Bett hervorzuholen. Der gute alte Pastor war froh und dankbar; aber er wunderte sich sehr darüber, daß er von Doktor Bestenbostel keine Rechnung bekam: Und nach etlichen Monaten brachte er die Sache vorsichtig und taktvoll zur Sprache.

Doktor Bestenbostel lächelte und winkte ab. „Och, das lassen Sie man so gut sein, Paster“, sagte er. „Wenn Sie glauben, daß Sie mir was

schuldig sind, denn können wir das dscha auf Gegenseitigkeit abmachen. Ich hab dafür gesorgt, daß Sie noch nich innen Himmel gekommen sind; nu können Sie sich dscha ab un zu mal'n büschen um meine seelische Inwendigkeit kümmern, damit ich nich nach 'r anderen Seite wegrutsche.“

Die Verdienstspanne

Der gute alte Petersen, der für die Lebensmittelgroßhandlung meines Großvaters und später auch meines Vaters unermüdlich, geschäftstüchtig und tatendroh die großen, größeren, kleinen, kleineren und kleinsten Ortschaften der bremischen Tiefenebene „bereiste“, war einmal auftragsgemäß bemüht, der hartgesottenen ländlichen Unternehmerin Trina Kattenbusch in Lütjenbüttel die Vorteile einer Packung Kaffeezusatz nachdrücklich unter die anscheinlich geröteite und leicht tropfende Nase zu reiben.

„Kucken Se mal, Mudder Kattenbusch“, sagte er suggestiv, „Sie haben dscha sonst wohl alles in Ihrem Laden, aber die Packung, die fehlt Ihnen noch. Da steckt 'n Geschäft steckt da in. Da können Sie dreißig Prozent an verdienen.“

„Nee, mien leewe Petersen“, sagte Trina Kattenbusch, die eben die leicht angestaubten Zucker-

stangen auf dem „Tresen“ mit ihrem vielseitig verwendbaren Taschentuch reinigte, „mit die Prussente, da bleiben Sie mich zehn Schritte mit vons Leib. Da will ich mir nich mit bemengeln. Das is dscha heidnischer Wucher is das. Ich mach das viel anständiger. Wenn ich für was zehn Fennige bezahle, denn nehm ich da zwanzig für wieder. Da bün ich ömmer noch ganz gut bei zu Schick gekommen.“

Der lateinische Fisch

Mal, als Käpt'n Carsten Bruns und Käpt'n Krischan Sehbrede einträchtig durch die Straßen Bremens schaukelten, hatte man im Schaufenster einer Fischhandlung als besondere Sehenswürdigkeit einen Stör von wahrhaft unwahrscheinlicher Größe ausgestellt.

Käpt'n Bruns, der in seinen Mußbestunden ein begeltester Sportfischer war und daher auch die seelischen Ab- und Hintergründe dieses Tummelplatzes menschlicher Leidenschaften kannte, blieb stehen und betrachtete das sagenhafte Tier mit Entrüstung.

„Krischan“, sagte er, „nu kuck dich das mal an. Der Kerl, der den Fisch gefangen hat, is'n ganz entfamten Lügner.“

Für Ihre Zähne **Blendax** Zahnpasta **Blendax** nur **Blendax**

Drei gute Gründe:

Diese drei charakteristischen Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis der Familientradition des Hauses Kyriazi. In der dritten Generation, vom Vater auf den Sohn vererbt, verbürgt ein besonderes Wissen um den Tabak (seine Lebensbedingungen, seine Behandlung, die Herrichtung der Mischung aus verschiedensten Provenienzen und vor allem die Kenntnis der Gesetze zur Erhaltung des vollen Aromas) eine eigenartige Cigarette stets gleichbleibender Prägung.



MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



Die Glückliche

(J. U. Engelhard)



„Wie stark du bist, Egon!“ — „Ja, ich hoffe bis
Gerhard geknipst hat, kann ich dich noch halten!“

La felice: „Come sei forte, Egon!.. — “Sì, spero di poterti tenere ancora finchè Gerardo ti avrà fotografata!..